

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 10 Heft 1/2

Jänner-Juni 1956

Inhalt

	Seite
Ch. Vinzenz Janik: Geomorphologische und bodenkundliche Beschreibung der Marktgemeinde Leonfelden	1
Herbert Jandaurek: Eine keltenezeitliche Großsiedlung bei Neubau . . .	22
Herbert Jandaurek (unter Mitarbeit von Paul Karnitsch und Wilhelm Götting): Ein römisches Bauwerk bei Engelhof	37
Harry Kühnel: Verzichtete Dienste im Lande ob der Enns	52
Liselotte Schlederer: Die Entwicklung des Fremdenverkehrs der drei Städte Braunau, Ried und Schärding nach dem 2. Weltkrieg	72

Bausteine zur Heimatkunde

Ernst Burgstaller: Met im oberösterreichischen Brauchtum. Ergebnis einer Rundfrage über die brauchtümliche Verwendung des Mets in Oberösterreich durch das Institut für Landeskunde 1952	85
Walter Luger: Maria Antoinette im Stifte Lambach	93

Berichte

Oberösterreichische Chronik	95
Engelbert Koller: Hofeuerung und Hoftafel	111

Schrifttum

Franz Pfeffer: Neue Veröffentlichungen zur oberösterreichischen Landeskunde	114
Buchbesprechungen	120
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	123

Beilage

Mittelalterliche Oster- und Passionsspiele aus Oberösterreich im Spiegel musikwissenschaftlicher Betrachtung

Von Ludwig Kaff

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer. Band 9. 68 Seiten mit zahlreichen Notenbeispielen im Text und 9 Tafelbildern)

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Kommissionsverlag

(Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):

Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 7 21

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz a. d. D.

Schrifttum

Neue Veröffentlichungen zur oberösterreichischen Landeskunde

Von Franz Pfeiffer

Von den hier zu besprechenden landeskundlichen Arbeiten befassen sich zwei mit dem Raum von Lasberg—Kefermarkt. Hartha Awecker veröffentlichte eine Geschichte des Marktes Lasberg¹, zu der Karl Radler einen volkswissenschaftlichen Beitrag beisteuerte. Der Ort wurde — lange vor Freistadt — an jener uralten Straße gegründet, die vom Donauumschlagplatz Lorch-Enns durch die Feldaistsenke nach Böhmen führt. Der Verlauf dieser Straße ist durch eine Kette ältester Siedlungen der Riedmark gekennzeichnet, die alle an wichtigen Punkten dieses alten Handelsweges, zumeist an Flußübergängen, liegen: Ried (am Marbach), Wartberg (an einem Treffpunkt alter Fernwege auf der Wasserscheide Aist—Gusen), Pregarten und Freistadt (an den Feldaist-Übergängen); Lasberg, wo der Verkehr die Feistritz überschritt, war vor dem Ausbau Freistadts der am weitesten nach Norden vorgeschobene Siedlungsplatz. Das Lasberger Gebiet zählte zur Urfarre Ried, die sich von der Donau bis zur böhmischen Grenze, westwärts bis zur Gusen, Kleinen Gusen und Visnitz, ostwärts bis zur Aist und Waldaist erstreckte und schon durch Karl den Großen dem Bistum Passau als Rodungsbezirk zugewiesen wurde. Der Umfang dieses „Passauer Luses“, einer jener Rodungspartzen mächtigsten Ausmaßes, in die der Nordwald aufgeteilt wurde, ist gekennzeichnet durch die Florianer Pfarren; die Kirchen der Altpfarre Ried gelangten an das Passau unterstehende Kloster St. Florian, dem sie zum Teil, wie auch Lasberg, bis heute inkorporiert sind. Passau teilte das Gebiet einer Reihe von Rodungsherrschaften zu; der Raum zwischen Feldaist und Flanitz war den Griesbachern zugewiesen, ihr Rodungsbezirk erstreckte sich östlich an Freistadt vorüber in den Nordwald hinein. Durch die Verwandtschaft der Griesbacher mit den Waxenbergern gelangte Lasberg in den Verband der Herrschaft Waxenberg und wurde nach deren Erwerbung durch die Babenberger (um 1222) einer der ersten Stützpunkte der landesfürstlichen Macht an der wichtigen Aistlinie.

Auf die frühe Bedeutung des Raumes von Lasberg verweist die große Zahl von Wehrbauten in diesem Gebiet. Der hier durchziehende alte Nordstüdweg ist bei Lasberg durch die Orts- und Hofnamen Wegerer, Grub bei der Straß, den ungeklärten Namen Nubenweg und den durch die Verfasserin nachgewiesenen Wegnamen „Roßlauf“ gekennzeichnet, der auch sonst an ältesten Fernwegen, so mehrfach an den Seitenästen der Pyhrnstraße (bei Wartberg, Schauersberg, Pettenbach), vorkommt und sich jedenfalls vom alten Saumverkehr herleitet. Auf den alten Handelsweg Lorch—Böhmen bezieht sich wohl auch die an der Feistritz bei Lasberg im Garstener Traditionskodex erwähnte „platea ab antiquis exaltata“. Als Verkehrsmittelpunkt mußte Lasberg, wo Verbindungen über Tragwein—Gutau und vom Waldviertel über St. Oswald in den Hauptweg einmündeten, in der Folge hinter Freistadt zurücktreten. Die Straße durchs Feldaisttal über Weinberg und Lasberg diente aber noch bis ins 18. Jahrhundert als Hauptweg von Mauthausen nach Böhmen; 1571 war sie die vorgeschriebene Straße für den Durchzugsverkehr. Erst der Ausbau des Straßenzuges Wartberg—Götschka ließ die einstige Hauptverbindung im Feldaisttal zugunsten der Straße über Neumarkt veröden.

*

In den gleichen Raum der Riedmark führt uns die umfangreiche Geschichte der Herrschaft Weinberg, die Georg Grill im 4. Band der „Mitteilungen des oö. Landesarchivs“² veröffentlichte; sie darf nach Umfang und Inhalt den Rang einer selbständigen Publikation beanspruchen. Ansatzpunkt der Herrschaft Weinberg war wieder der triebkräftige Raum des Feldaisttales. Die Burg Weinberg liegt im Südzügel des einst griesbachisch-waxenbergischen, dann landesfürstlichen Bezirkes zwischen Feldaist und Flanitz; den Kern der später weit ausgedehnten Herrschaft bildete der alte Griesbacher Besitz Lasberg. Während der letzten großen Rodungsperiode des Mühlviertels im 13. Jahrhundert erscheinen hier die Piber, die vordem an der Seite der Waxenberger und Griesbacher im oberen Mühlviertel eine weit ausgreifende Tätigkeit entfaltet hatten — die Burgen Rottenegg, Höflein, Piberau bei Eidenberg, Lobenstein und Piberstein kennzeichnen hier den Umfang ihres Arbeitsgebietes. In der Folge rodeten sie von Riedeck aus auf passauschem Boden im Quellgebiet der Gusen (Ottenschlag), und schließlich sollten sie im Raum

von Lasberg—Grünbach—Windhaag ihr letztes großes Arbeitsfeld finden. Das Auftreten der Piber in der Riedmark hängt jedenfalls mit der großen Umgruppierung der Besitzverhältnisse zusammen, die sich hier in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollzog. Mit Waxenberg war 1222 die Herrschaft Lasberg landesfürstlich geworden, bald darauf erwarben die Babenberger vom Kloster Gleink dessen Besitz in der Riedmark und vor dem Böhmerwald (1224) und die passauischen Lehen Ottos von Lengbach (1235) im Nordwalddgebiet zwischen Flanitz—Feldaist und Waldaist. Damit war hier ein großer, zusammenhängender landesfürstlicher Besitzkomplex entstanden, der in seinem Nordteil noch der Erschließung harzte. Beim Angriff auf diesen Waldbezirk haben die Piber als Lehensträger der Landesfürsten eine entscheidende Rolle gespielt; u. a. erinnern die zwei Dörfer Piberschlag an dieses letzte große Rodungswerk des bald darauf versiegenden Geschlechtes.

Die Piber sind im Gebiet von Lasberg—Grünbach—Windhaag seit 1282 nachweisbar; 1297 schließen die vier Brüder Piber von Lobenstein in der Katharinenkirche in Freistadt einen wichtigen Erbteilungsvertrag. Bald nach 1360 erlosch das mächtige Geschlecht, sowohl die Linie auf Lobenstein (mit Jans von Lobenstein, zuletzt genannt 1360) wie auch die Weinberger Linie mit Peter II. von Lobenstein—Weinberg (zuletzt genannt 1359). Lobenstein mit dem Familienbesitz in den Pfarren Grünbach und Windhaag fiel an die Starhemberger, Weinberg an die Zelking, die als Inhaber der Burg Weinberg erstmals 1369 erscheinen. Unter den Zelking und ihren Nachfolgern auf Weinberg, den Thürheim, sollte sich Weinberg zu einer der bedeutendsten Grundherrschaften des Mühlviertels entwickeln, die über 900 Untertanen zählte.

Grüll bietet einen umfassenden Einblick in diese Entwicklung. In eigenen Kapiteln sind die Güterkäufe und -verkäufe, die Zehentkäufe, die Regalien (Gerichtbarkeit, Vogtei, Zoll und Maut, Tafern, Wildbann, Fischwässer und Teichwirtschaft, Distrikts- und Steuerobrigkeit), der Dominikalbesitz, die Stadt- und Freihäuser, der Weingartenbesitz, die Lehenenschaften behandelt. Eine Reihe von Tabellen, vor allem auch kartographische Darstellungen der räumlichen und zeitlichen Entwicklung und der Ausdehnung der Herrschaft und zahlreiche Abbildungen ergänzen eindrucksvoll und instruktiv die Darstellungen. Von der hervorragenden Bedeutung der Herrschaft kündigt nicht zuletzt die künstlerische Ausgestaltung des Herrschaftssitzes, des Schlosses Weinberg; der Kunstfreude der Herren auf Weinberg verdankt Oberösterreich bekanntlich auch eines der erlesensten Werke der Gotik, den Kefermarkter Altar, ihrem Geschlecht viele bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Daß die Inhaber der Herrschaft Weinberg auch die Gunst der verkehrsgeographischen Lage ihres Besitzes im wichtigen Durchgangsraum zwischen Donau und Böhmen zu nutzen verstanden, beweist ihre ausgedehnte Tafernenwirtschaft; Weinberger Tafern, zum Teil mit Braubetrieb, befanden sich an vielen Punkten der Durchzugsstraßen von und nach Böhmen, so in Weinberg, Lasberg, Kerschbaum, Kronest am alten „Linzer Steig“ und Postweg, Paßberg usw.

Im gleichen Band der „Mitteilungen“ berichtet Johannes Hollnsteiner über das älteste Bibelfragment Österreichs, eine vermutlich in der Salzburger Schreibschule hergestellte Bibelhandschrift, die das Stiftungsgeschenk des Salzburger Bischofs Virgil an das von ihm 777 geweihte Kloster Kremsmünster gewesen sein dürfte. Einzelne Blätter waren bereits vor längerer Zeit aus Buchdeckeln in den Bibliotheken Kremsmünster und St. Florian gelöst worden, der Verfasser entdeckte neue Teile der Handschrift, die nunmehr restauriert und unter Bedachtnahme auf weitere Funde zu einem Kodex zusammengebunden wurde. Die Virgilbibel tritt den anderen Zeugnissen der Frühzeit unseres Landes, die sich in Kremsmünster erhalten haben, würdig zur Seite. In einer ausführlichen Arbeit des gleichen Bandes behandelt Heinrich Demelius die Entstehung des Grundbuchpatentes 1792 für Österreich ob der Enns. Walter Pillich beschäftigt sich mit zwei Quellen zur Linzer Erbhuldigung von 1658 für Kaiser Leopold I., Alois Zauner steuert eine urkundenkritische Arbeit (Zwei Mondseer Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert) bei. Dem verstorbenen Historiker Wilhelm Bauer widmet Hans Sturmberger einen Nachruf; aus dem Nachlaß des Gelehrten wird eine Skizze über Josef I. zum Abdruck gebracht.

★

Im 100. Band des „Jahrbuches des öö. Musealvereines“, der wie alljährlich einen umfangreichen Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich enthält, wirft Eduard Straßmayr einen Rückblick auf die Geschichte des Jahrbuches, das als älteste wissenschaftliche Publikation Oberösterreichs 1840 ins Leben trat. Alfred Marks vermittelt eine Übersicht über

das im Jahr 1954 erschienene Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte. Eduard Beninger berichtet über die urnenfelderzeitliche Befestigung auf dem Waschenberg bei Wimsbach. Der Waschenberg, einer der vielen oberösterreichischen Waschen-, Warschen-, Wassen-, Waxenberge, ein durch seine Schutzlage gekennzeichneteter Sporn im Mündungswinkel der Traun und Alm, wird in seiner weit zurückreichenden Bedeutung hervorgehoben durch die vom Verfasser besprochene Befestigungsanlage wie auch durch die nahen Gräber der Bronze- und Karolingerzeit. Der Platz liegt im Bereich des wichtigen Verkehrsknotenpunktes Lambach, wo der Ostwestverkehr von einer über den Pyhrn, Micheldorf, Pettenbach, Lambach nordwärts verlaufenden Verbindung gekreuzt wurde; Lambach war jederzeit auch ein wichtiger Umschlagplatz des Traunverkehrs. Franz Stroh bespricht die römische Grabtafel von Pirath bei Kirchdorf am Inn. Die frühmittelalterlichen Fernwege im nördlichen Hinterland von Linz sind Gegenstand einer Untersuchung, die sich auch mit den alten Herrschaftsgrenzen dieses Gebietes befaßt (Franz Pfeffer: Altweg und Altgrenzen auf dem Pöstlingberg und Lichtenberg). Neues zur Ahnengeschichte Anton Bruckners steuert Othmar Wessely bei, während Hans Oberleitner einen Überblick über das Schaffen des Malers Johann Karl von Resfeldt bietet. Georg Grüll vermittelt die Geschichte des adeligen Landsitzes Rosehegg bei Christkindl, Georg Innerebner befaßt sich mit den „Stundenbergen“ Gölserns. Unter den naturwissenschaftlichen Beiträgen gilt eine Arbeit von Rudolf Saar den Dachsteinrieseneishöhlen; über das Dachsteingebiet handeln in kleineren Beiträgen auch Roman Moser, Fridtjof Bauer und Friedrich Morton, während Hermann Kohl die Altmoränen zwischen Laudach und Krems untersucht. Weitere Beiträge stammen von Alexander Köhler, Walter J. Schmidt und E. Kritscher. Die Restaurierung eines Postbotenschlittens im öö. Landesmuseum gibt Erwin M. Auer Anlaß, grundsätzliche Fragen der Fahrzeugrestaurierung darzulegen. Angeschlossen ist dem Band ein Zeitschriftenverzeichnis der Museumsbibliothek (Alfred Marks).

*

Das Schrifttum zur Geschichte der Stadt Linz bereichert Georg Grüll durch den stattlichen Band „Die Freihäuser von Linz“, in dem er die Ergebnisse seiner Forschungen über diese Linzer Häusergruppe vereint. Nach einer Übersicht über die allgemeine Entwicklung und den Begriff „Freihaus“ und „befreites Haus“ und über die Besitzer der Linzer Freihäuser ist der Hauptteil des Buches der monographischen Darstellung der einzelnen Häuser gewidmet. Neben der Baugeschichte und Besitzgeschichte wird die Kleinwelt jedes einzelnen Hauses bis in ihre Einzelheiten behandelt; dabei ergeben sich zahlreiche, oft allgemeines Interesse beanspruchende Hinweise auf die künstlerische Ausgestaltung der Häuser, auf die Wohnkultur (und Unkultur!) früherer Jahrhunderte, Gartenpflege, Hauspreise, Mietzinse, Streitigkeiten aller Art, um nur einiges herauszugreifen. Eine Schlußbetrachtung faßt die Grundzüge der Entwicklung zusammen, Stadtpläne mit der räumlichen Verteilung des Freihausbesitzes, Haus- und Gartenpläne und zahlreiche Abbildungen veranschaulichen den Text.

Dora Heinz ergänzt durch ihr Buch „Linzer Teppiche“ die Literatur über die berühmte Linzer Wollzeugfabrik, den ersten großen Textilbetrieb Oberösterreichs. Sie behandelt ein Teilgebiet der Erzeugung dieser Staatsfabrik, die Teppicherzeugung, die von 1795 bis 1850 betrieben wurde, bis der verstaatlichte Betrieb der privaten Konkurrenz (J. Dierzer) unterlag. Daß sich ein kleiner Bestand von Teppichen Linzer Erzeugung erhalten hat, ist der auf Anregung Kaiser Franz I. erfolgten Gründung einer Technologischen Sammlung in Wien zu danken, die den Stand und die Fortschritte der österreichischen Industrie und des Gewerbes zeigen sollte; die Linzer Fabrik hat diese Sammlung wiederholt mit Teppichen und Musterstücken beschickt, die sich heute im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien befinden. Einzelne Stücke besitzen die Technische Hochschule Wien und die Klöster Wilhering und Klosterneuburg. An Hand dieses Bestandes — insgesamt sind es rund 30 Stück — führt die Verfasserin eine stillkritische Untersuchung der Linzer Erzeugnisse durch, die durch 31 Abbildungen, davon vier in Farben, unterstützt wird. Ein einst sehr bedeutendes Unternehmen findet damit eine abschließende Würdigung auch nach der kunstgewerblichen Seite hin.

Im „Historischen Jahrbuch der Stadt Linz“ 1955^a beschäftigt sich Josef Lenzenweger mit der Geschichte der Kirche St. Magdalena zu Haselbach, die heute zum Linzer Stadtgebiet zählt. Die Beziehungen St. Magdalenas zum Kloster Garsten, dem Markgraf Otakar († 1164) die Kirche und ihr Widmungsgut übergab

und bei dem sie bis zur Aufhebung des Stiftes (1787) verblieb, der Streit zwischen Garsten und Steyregg wegen der pfarrlichen Rechte in Haselbach, die Bemühungen um einen ständigen Seelsorger und die Entwicklung zur selbständigen Pfarre finden eingehende Darstellung. Leider besitzen wir noch keine zusammenfassende Besitzgeschichte des Gebietes östlich vom Haselgrabeneingang, wie sie für den Nonnberger Lus an der Westseite bereits besteht; auch die Anfänge der Herrschaft Steyregg liegen noch im Dunkel. Der Haselbacher Streifen unterstand den Otakaren von Steyr, deren Lehensträger hier die Herren von Haselbach waren; ihr Besitz erstreckte sich um St. Magdalena und am Rand des Nordwaldes bei Ober- und Niederwinkel. Auf einen Zusammenhang mit den Otakaren weist aber auch der Name der Burg Steyregg, der später den alten Namen der zu Füßen der Burg liegenden Siedlung Tabersheim, verdrängte. Manche Anzeichen lassen vermuten, daß Steyregg und Haselbach ursprünglich gemeinsames Passauer Lehen der Otakare waren und daß die steirischen Landesfürsten den Lehenbesitz am Haselgraben den Haselbachern, Steyregg aber den Hagenauern weiter verliehen. Die Hagenauer überlebten die Otakare, nach ihrem Aussterben zu Beginn des 13. Jahrhunderts übergab Passau die Herrschaft Steyregg den Wildonern, in der Folge den Kuenring. Die Haselbacher aber scheinen mit Otto, dem Sohne Gislilas von Haselbach, der vermutlichen Erbauerin der Kirche St. Magdalena, erloschen zu sein, so daß Otakar deren Lehenbesitz seinem Hauskloster Garsten übergeben konnte. Dieses hat ihn, wie aus dem Gelddienstregister von 1577 hervorgeht, später noch vermehrt; an die bis ins 19. Jahrhundert währende Herrschaft Garstens erinnert nicht nur der „Garstnerhof“ bei Niederwinkel, unter Garsten standen auch das Dorf Stratreit (n.w. von Niederwinkel) und mehrere Höfe zwischen St. Magdalena und Winkel. Durch die Schenkung an Garsten war Haselbach besitzmäßig dem weiteren Einfluß Passaus entzogen, doch hat dieses bzw. die passauische Pfarrkirche St. Stefan in Tabersheim die alten pfarrlichen Ansprüche auf Haselbach aufrechterhalten. Erst im 17. Jahrhundert erscheint Haselbach ausdrücklich unter den Garsten inkorporierten Pfarren, es war die einzige Pfarre des Klosters nördlich der Donau und blieb Garsten bis zur josephinischen Pfarrregulierung einverleibt — ein letzter Zeuge der einst von Steyr aus weit nach Norden ausgreifenden Besitzpolitik der steirischen Landesfürsten. Es wäre daher eine sinnvolle Erinnerung an die alten historischen Zusammenhänge, wenn, wie Lenzenweger abschließend anführt, die gegebenenfalls in Katzbach neu zu errichtende Kirche dem heiligen Berthold von Garsten geweiht würde.

Zur Linzer Geistesgeschichte liegt in diesem Band eine interessante Arbeit Hans Sturmbergers über die Anfänge der Freimaurerei in Linz vor, wo die Loge „zu den sieben Weisen im Orient“ 1783 ihre Tätigkeit begann. Josef Fröhler ergänzt mit seiner Arbeit über die Schauspielertätigkeit der Studenten am Linzer Jesuitengymnasium in schätzenswerter Weise die Literatur zur Theatergeschichte von Linz. Er kann für die Zeit von 1608 bis 1764 nicht weniger als 435 Aufführungen, davon 272 mit Titelangabe nachweisen, was einem Jahresdurchschnitt von drei Aufführungen entspricht. Leider berichten die Quellen wenig über die Inszenierung und die Aufführungsorte, wir wissen nur, daß den Jesuiten wiederholt zur Errichtung eines „Theaters“ von den Ständen größere Beträge bewilligt wurden. Als einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Linzer Gymnasien legt Hermann Schardinger ein Verzeichnis der Rektoren, Präfekten und Lehrer in der Zeit der Jesuiten (1608 bis 1773) vor. Unser Wissen um den bedeutenden Linzer Renaissancebaumeister Christof Caneval erfährt eine interessante Bereicherung durch Ernst Guldan, der über die Berufung Canevals an den Münchner Hof im Jahre 1588 berichtet. Zur Geschichte der Linzer Kirchen steuert Rudolf Ardel eine Arbeit über die Übergabe der Kirchen der Barmherzigen Brüder an den Religionsfonds bei. Mit der Linzer Handwerks- und Gewerbegeschichte befassen sich Heinz Zatschek (Linzer Handwerker in Wien), Ernst Neweklowsky (Die Linzer Schiffmühlen), auf Linzer Bürgerbesitz in Langenlois verweist Gerhard Winner.

Ein anschauliches Bild von den Anfängen des Tennissports in Linz entrollt Alfred Marks in seinem auch mit guten Bildern ausgestatteten Beitrag über das Linzer ständische Ballhaus. Friedrich Schober befaßt sich mit den Linzer Hochzeits- und Konduktprokuratoren, den Vorläufern der heutigen Leichenbestattungsunternehmen; die seit dem 17. Jahrhundert erhaltenen Hochzeits- und Begräbnisordnungen geben Einblick in den Wandel der Sitten und Gebräuche, die sich an diese beiden wichtigen Lebensstationen knüpften. Georg Grüll greift das Thema der Linzer Schützenfeste des 16. Jahrhunderts auf. Diese Beiträge leiten zu den volkskundlichen Arbeiten des Bandes über. Franz Lipp erweist an Hand der Verbreitung der Linzer Tracht, der Linzer Möbel und der Linzer Tänze Linz als bedeutendes Strahlungszentrum österreichischer Volkskultur. Die von ihm zunächst für das

18. und 19. Jahrhundert festgestellten Verbreitungsgrenzen decken sich mit den historischen Grenzen der alten bairisch-österreichischen Gebietseinheit Traungau und Mühlviertel, die an der Linie Steyr—Gmunden vom einst karantanisch-steirischen Alpenraum Oberösterreichs geschieden war. Einem Thema allerjüngster Linzer Volkskunde widmet sich Helene Grönn, indem sie Geschichte, Hauswesen und Brauchtum der 140 Häuser zählenden Siedlung Neu-Ruma am Linzer Stadtrand schildert, die als Werk der Flüchtlinge von Ruma (Ostsyrmien) nach dem zweiten Weltkrieg entstanden ist.

In der Reihe der Dichter-Selbstbekenntnisse schildert diesmal Ferdinand Kögl die „Vaterstadt Linz“. Wie alljährlich enthält auch dieser Band eine umfassende Chronik des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens der Landeshauptstadt.

Im „Naturkundlichen Jahrbuch der Stadt Linz“ 1956⁷ weist Heinrich Häusler in seinem vorwiegend grundsätzlichen, aber mit zahlreichen Ergebnissen der praktischen Forschung belegten Beitrag „Ein Stück jüngster Talgeschichte aus der Umgebung von Linz“ auf einen gerade für Linz außerordentlich wichtigen naturkundlichen Themenkreis hin. Es handelt sich um die Veränderungen der Flußlandschaften der Donau zwischen Eferding und Steyregg und der Traun zwischen Marchtrenk und der Traunmündung, die sich infolge der natürlichen Dynamik, vor allem aber infolge der künstlichen Eingriffe unausgesetzt vollziehen und einschneidende Wandlungen des Linzer Lebensraumes (Abnahme der Grundwasservorräte infolge der fortschreitenden Eintiefung der Flüsse, Zusammenbruch von Teilen des heutigen Auwaldbestandes) bewirken. Die Veränderungen der beiden Flußlandschaften haben im letzten Jahrhundert eine außerordentliche, bereits die Größenordnung einer „geologischen Katastrophe“ annehmende Beschleunigung erfahren; die Eintiefungsgeschwindigkeit der Traun, die in früheren Zeiträumen bis zu 5 mm im Jahr betrug, ist in jüngster Zeit auf 80 bis 88 mm gestiegen. Vor allem sind die weitgehenden Eingriffe des Menschen, die Flußverbauung, die ausgedehnten Rodungen, die Industrie und Siedlung an dieser Entwicklung beteiligt. Zahlreiche Zeichnungen und Skizzen erläutern den Vorgang der Talbildung. Wiedergegeben ist u. a. auch der die Traunmündung darstellende Abschnitt des großen Traunpanoramas von Pern-lohner (um 1700), das eine Fülle bemerkenswerter Einzelheiten festhält. Es zeigt die charakteristische Lage der beiden Brückenkopfsiedlungen Ebelsberg und Kleinmünchen an der in viele Arme aufgelösten Traun, die zahlreichen Mühlen, aus denen sich die heutige Kleinmünchner Textilindustrie entwickelt hat, bautechnische Einzelheiten der alten Traunbrücke, die Traunmündung mit den Schifflandeplätzen in Zizlau. Man braucht dieser naturhaften Flußlandschaft nur das Bild des heute zwischen Industrieanlagen und Siedlungen eingezwängten Flusses entgegenzuhalten, um zu ermessen, wie weitgehend sich hier die Verhältnisse gewandelt haben.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung auf einen einst blühenden Linzer Gewerbszweig behandelt Theodor Kerschner in seiner Arbeit „Der Linzer Markt für Süßwasserfische, insbesondere in seiner letzten Blüte vor dem ersten Weltkriege“. Den Rückgang der Fischerei im Gebiet von Linz kennzeichnen am besten die Verkaufszahlen des Linzer Fischmarktes: 1904 wurden bei einer Einwohnerzahl von 80.000 auf dem Linzer Fischmarkt 69.067, 1930 noch 53.827, 1954 bei einer Einwohnerzahl von 180.000 nur mehr 9620 Stück angeliefert; in der bis zum Bau der heutigen Donaubrücke bestehenden Fischhütte Kogler wurden vor dem ersten Weltkrieg jährlich rund 26.800 Kilogramm Süßwasserfische im Durchschnitt verkauft. Der Verfall des Marktes ist bedingt durch den Rückgang der Fischerei in der Donau und im Unterlauf der Traun und Krems infolge der Flußregelungen und der Industrieabwässer; seit 1906 dient in Linz in steigendem Maße der Verkauf von Seefischen der Versorgung. Der Beitrag, der sich u. a. auch mit den Namen der auf den Linzer Markt gebrachten Fische, den Standorten des Linzer Fischmarktes und vielen anderen Einzelheiten befaßt, ist deswegen besonders wertvoll, weil der Verfasser die Entwicklung aus lebendiger eigener Anschauung zu schildern vermag. Einer ebenso sorgfältigen und liebevollen Aufzeichnung wären so manche andere Bereiche der großstädtischen Entfaltung in diesem Zeitraum wert, die sich später einmal kaum noch in ihren einzelnen Phasen so genau erfassen lassen werden.

Die Arbeit Kerschners wird für die frühere Zeit ergänzt durch den Beitrag „Fische und Fischhandel im alten Linz“ von Georg Wacha. Der Verfasser behandelt den Fischverbrauch, den Linzer Fischhandel und seine Einrichtungen (Fischkälter, Fischeinsetzen, Fischwaage), den Hausenhandel, den Fischtransport, die Bedeutung von Linz als Umschlagplatz des Fernhandels mit Fischen, die Fischpreise usw. Linz

spielte im Fischhandel eine große Rolle, weil ein Teil der bedeutenden Fischausfuhr aus Böhmen über Linz und von hier auf der Donau nach Wien auf dem Landwege nach Salzburg und über den Pyhrn in die Steiermark ging. Die Salzstraßen des Mühlviertels waren im Gegenverkehr alle auch Fischtransportwege, unter ihnen auch die in Linz einmündende „untere Straße“ Freistadt—Gallneukirchen—Linz und die „obere Straße“ über Leonfelden—Zwettl. Die einstigen „Fischeinsetzen“ in Freistadt und Zwettl — ähnliche Einrichtungen befanden sich an den Salzstraßen des oberen Mühlviertels — kündeten von diesem wichtigen, alten Verkehrszweig.

Neben diesen Arbeiten enthält der „historische Teil“ des naturkundlichen Jahrbuches Arbeiten von Elise Hofmann (†) und Heinrich L. Werneck über den bronzezeitlichen Getreidebau in Traun, von Amilian Kloiber über die urnenfelderzeitlichen Brandgräber von Schörgenhub und St. Martin. Adolf Ruttner setzt seine Arbeit über die Pflanzenwelt des Linzer Großraumes vor hundert Jahren fort.

Untersuchungen zur Tier- und Pflanzenkunde des Linzer Raumes steuern Otto Wettstein, Rudolf Baschant (†), Josef Kloiber (†), Johann Wirthumer, Karl Kusdas, Helmut Hamann, Franz Koller, Josef Klimesch, Gerald Mayer und Hans Pertlwieser bei.

*

Der 1953 reaktivierte Musealverein Wels gibt seit 1954 wieder das „Jahrbuch des Welser Musealvereines“ heraus, das schon mit seinen ersten Bänden sich einen bedeutenden Platz im landeskundlichen Schrifttum gesichert hat. Der Jahresband 1955^e ist zugleich als Festschrift „10 Jahre Welser Kulturarbeit“ erschienen.

Von den stadtgeschichtlichen Beiträgen verdient der für die Verkehrsgeschichte Oberösterreichs wichtige Aufsatz Kurt Holters über die römische Traunbrücke in Wels und die Anfänge des Welser Bruckamtes besondere Beachtung. Der Verfasser konnte dank der sorgfältigen Auswertung der topographischen Angaben der Brückenurkunden die Identität des „vetus pons“ mit der mittelalterlichen Straßenbrücke feststellen. Entgegen der bisherigen Auffassung war diese „alte Brücke“, die bisher als die steinerne Römerbrücke angesehen wurde, nicht ein von der mittelalterlichen Brücke verschiedenes Bauwerk, „Zwischenbrücken“ nicht das Gelände zwischen zwei flußauf- und flußabwärts gelegenen Brücken, sondern die Trauninsel, auf der die stadtseitige und die Thalheimer Teilbrücke auflagen. Bemerkenswert ist die von Holter eingehend untersuchte Besitzgeschichte der Welser Brücke. Das Bistum Würzburg, das gemeinsam mit dem Kloster Lambach die Stadt Wels innehatte, gab 1138 den wichtigen Übergang im Wege eines Gütertausches aus der Hand und übereignete ihn dem Adeligen Friedrich von Rohr, der aber offenbar dieses Tauschgeschäft nicht in eigener Sache, sondern im engsten Einvernehmen mit dem Stifte Kremsmünster und dessen Oberherrn Passau durchgeführt hat; das Bistum Passau erbaut in der Folge die Ägidienkirche am Brückenkopf, widmet einen Teil ihrer Einkünfte zur Brückenerhaltung, stiftet dazu auch weitere Güter und ruft noch 1236 seine Diözesanen zu Spenden für die Brücke auf. Erst nach 1250, als Wels bereits landesfürstlich war, gelangt die Brücke an die Stadt zurück. Augenscheinlich haben sich Passau und Kremsmünster durch die Vermittlung Friedrichs von Rohr die Welser Brücke zu sichern verstanden, was in der Bedeutung des Überganges für beide Stellen seine Erklärung fände: Kremsmünster hatte Besitz um Wels und Eferding, wichtige Verbindungen Passaus nach dem Osten führten über Wels nach Kremsmünster und St. Florian — Lorch. Der Besitz der Welser Brücke dürfte für Passau deswegen um so wertvoller gewesen sein, als 1138 die Traunbrücke beim passauischen Ebelsberg noch nicht bestanden haben mag; sie ist zuerst 1215 erwähnt. Auf den engen Zusammenhang des Brückengeschäftes mit Kremsmünster weist auch der Umstand, daß sich die Haupturkunde in zwei Aufschreibungen in Kremsmünster erhalten hat und Friedrich von Rohr als Grundherr im Kremstal und Förderer Kremsmünsters mit diesem und Passau in enger Verbindung stand.

In einigen Beiträgen des Bandes findet das antike Wels Beachtung (Artur Betz: Die antiken Zeugnisse für Ovilava, Heinrich L. Werneck: Die römischen Getreidefunde in Wels; Gilbert Trathnigg: Römische Ziegel und Model im Welser Stadtmuseum). Einen interessanten Hinweis auf die Frühzeit der Welser Industrie bringt Ernst Neweklowsky (Zur Geschichte der Notizmühle). Die Volkskunde ist durch einen Beitrag Ernst Burgstallers (Nikolausbrauchtum im Bezirk Wels) vertreten. Bausteine zur Stadtgeschichte liefern Rudolf Zinnhobler (Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer bis 1554) und Franz von Benak (Notizen für eine Chronik der Stadt Wels).

Besprochene Werke:

- ¹ Hertha Awecker, Geschichte des Marktes Lasberg und seiner Umgebung. Mit einem Beitrag von Karl Radler. 1954. Selbstverlag der Marktgemeinde Lasberg. 232 S.
- ² Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Band 4 (1955). Schriftleitung: Dr. Erich Trinks. Kommissionsverlag Hermann Böhlau, Graz-Köln. 378 S.
- ³ Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Band 100 (1955). Schriftleitung: Dr. Eduard Straßmayr, Dr. Wilhelm Freh. Verlag des Oö. Musealvereines. 409 S.
- ⁴ Georg Grill, Die Freihäuser von Linz. Sonderpublikationen zur Linzer Stadtgeschichte. Hg. von der Stadt Linz, Städtische Sammlungen. 1955. 464 S.
- ⁵ Dora Heinz: Linzer Teppiche. Zur Geschichte einer österreichischen Teppichfabrik der Biedermeierzeit. Hg. vom Kulturamt der Stadt Linz im Verlag A. Schroll, Wien-München. 1955. 68 S.
- ⁶ Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1955. Schriftleitung: Dr. Hanns Kreczi. Hg. von der Stadt Linz, Städtische Sammlungen. 444 S.
- ⁷ Naturkundliches Jahrbuch der Stadt Linz 1956. Schriftleitung Dr. Amilian Kloiber. Hg. von der Stadt Linz, Städtische Sammlungen. 400 S.
- ⁸ Jahrbuch des Musealvereines Wels — 10 Jahre Welser Kulturarbeit. Schriftleitung: Dr. Erich Trinks. Hg. vom Kulturamt der Stadt Wels. 1955. 200 S.

*

Hans Commenda: Franz Stelzhamer, Leben und Werk. Linz 1953, 342 Seiten, Ganzleinen, S 60.—, Franz Stelzhamer, Auswahl aus seinem Lebenswerk. Linz 1955, Ganzleinen, 348 Seiten, S 60.—. Oberösterreichischer Landesverlag.

Von seiner Dissertation an (Franz Stelzhamer als dramatischer Held, Wien 1911) bis ins reife Forscheralter hat Hans Commenda sein Stelzhamer begleitet. Was wunder, daß da zum 150. Geburtstag des Dichters ein literarhistorisch-biologisches Werk vorlag, das seinesgleichen sucht.

In einer wunderschönen Sprache hat der Verfasser hier dem größten oberdeutschen Mundartdichter das schönste Denkmal gesetzt. Es ist ein streng wissenschaftliches Werk, das aber jedermann begeistern muß. Aus des Dichters Werk, aus Briefen, verstreuten Zeitungsartikeln usw. schöpfend, hat Hans Commenda das lebendigste Bild von unserem Heimatdichter entworfen. Aber nicht nur von Dichter und Dichterwerk erfahren wir, was wir wissen wollen (und nicht gewußt haben), auch Stelzhamers Verwandtschaft (die „Freundschaft“) und sonst alte Innviertler werden wieder lebendig. Auch des Piesenhamers Verhältnis zu den bedeutendsten Geistern seiner Zeit (Grillparzer, Lenau, Stifter u. a. m.) wird anschaulich gezeichnet. Ja, diese Biographie bringt nebenher eine kleine Geistes- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Manch einer aber, der sich den Dichter ein Leben lang zwischen Piesenham und Ried herumzehend und Kegel schießend gedacht hat, wird sich wundern, den Rastlosen, aber auch rastlos Schaffenden in der Residenz, in Graz, in Linz, in München oder in Stuttgart auf Vortragsreisen oder bei Verhandlungen mit oft spießigen Verlegern anzutreffen. Auf weiten Strecken des Buches wird der Forscher Commenda auch zum gemütvollen, amüsanten Erzähler, wie denn das Werk an keiner Stelle „trocken“ wirkt. Vorbildlich ist der Aufbau der Biographie, wenn wir etwa gerade in der Mitte des Buches den Dichter auf der Höhe des Schaffens antreffen. Für den wissenschaftlich Interessierten ist Commendas Biographie ein sehr praktisches Nachschlagewerk (Stammbaum, knappe Inhaltsangaben, Entwurf zu einer von Stelzhamer selbst geplanten Gesamtausgabe, endlich die Werke vom und über den Dichter sowie ein ganz ausgezeichnetes Wort- und Sachregister).

Ob jeder Leser auch alles „Menschliche“ über den Dichter hören möchte, bleibe dahingestellt. (Mir hat jemand geschrieben, daß er Stelzhamer gerne weniger „nackt“ gesehen hätte.) Aber es ist doch wohl so, daß wir fast über alle unsere Großen gelegentlich schon ähnliches erfahren haben, das wir aber über ihrem Werk schnell und gründlich immer wieder vergessen.

Eine der vielen schönen Früchte von Hans Commendas Stelzhamer-Studien ist die seit 1955 vorliegende Auswahl aus des Dichters Lebenswerk. Sie soll, da eine Gesamtausgabe noch aussteht, „die verschiedenen Seiten des weiten künstlerischen Strebens Stelzhamers zur Geltung bringen“. Das tut sie denn auch. Mag auch der eine oder andere gerade seinen Stelzhamer-„Reißen“ vermissen, er wird dafür durch manches entschädigt, was er vielleicht noch nicht kennt. Und damit begegnet